

Der Neuplatonismus, seine Bedeutung für die antike und mittelalterliche Philosophie.

Von Dr. Constantin Sauter in München.

Der emsige Eifer, der seit geraumer Zeit auf die Erforschung der Geschichte des Urchristentums verwendet wird, kommt in erfreulicher Weise auch der Durchleuchtung der letzten Periode des griechischen Denkens, seiner Stellung und Bedeutung für die damalige Welt zu gute. Man pflegt in der Geschichte des griechischen Geisteslebens das aristotelische System als den Höhepunkt zu betrachten und mit dem Niedergang der peripatetischen Philosophie, die gleich nach dem Tode ihres Begründers anhebt, auch die beginnende Erlahmung und Ermattung des griechischen Geistes einzuleiten. Eine solche allgemeine Beurteilung verewaltigt jedoch den Gang der Geschichte und lässt den feineren Blick abstumpfen für die reiche Mannigfaltigkeit der Probleme, die das nacharistotelische Zeitalter aufgeworfen und zum Teil auch gelöst hat. Ohne Zweifel hat im System des Stagiriten die Klarheit des griechischen Geistes nach Inhalt und Form einen vollen Triumph gefeiert. Die nüchterne Energie, mit der Aristoteles jedem Begriffe seine bestimmte Form zuweist und alle bildlichen Vorstellungen hierbei abweist, hat sein Denken typisch und für die verschiedensten Völker auf Jahrhunderte wirksam gemacht¹⁾. Darin liegt auch das Geheimnis, dass innerhalb der arabischen Völker, die doch nach Rasse, nach politischer und religiöser Denkweise weit ab vom griechischen Geistesleben stehen, doch die aristotelische Philosophie Wurzel fassen und eine höchst bedeutsame Blüte treiben konnte. Bewundernswerter noch ist an Aristoteles der universelle systematische Geist, der ihn das gesamte Denken vom Einzelnen zum Allgemeinen aufsteigend durchziehen lässt und ihm ermöglicht, den ersten geschlossenen Gedankenbau zu errichten. Darin blieb er für seine Zeit vorbildlich und bleibt es auch für die Philosophie der Zukunft, die sein Bild aber unmittelbar aus den Quellen schöpfen muss, die seine wirkliche Grösse, aber auch seine Unzulänglichkeit eröffnen. Immerhin hat Schelling mit vollem Rechte betont, „dass derjenige nichts Dauerhaftes schaffen wird, der sich nicht mit

¹⁾ Eucken, Rudolf, Geschichte der philosophischen Terminologie, Leipzig 1879, 21.

Aristoteles verständigt und dessen Erörterungen als Schleifstein seiner eigenen Begriffe benutzt hat⁽¹⁾).

Hatte Aristoteles das Problem des Geistes in den Vordergrund gehoben und einen vollendeten Intellektualismus begründet, so wandte sich das nacharistotelische Denken wieder dem Problem des Lebens zu, das Aristoteles nur nach grossen Richtlinien behandelt hatte. Seine eigene Schule behauptete noch bis zum 3. Jahrhundert rühmlich ihren Platz und warf sich besonders auf naturwissenschaftliche Studien, besonders unter Theophrast und Strato; bald nach diesem hören auch die naturwissenschaftlichen Untersuchungen auf, die metaphysischen bedeuten nichts mehr als leere Fortpflanzung, die Wissenschaft zieht sich auf Ethik und Rhetorik zurück, bis im ersten vorchristlichen Jahrhundert Andronicus von Rhodos durch seine Aristotelesausgaben eine neue Blüte herbeiführt und für die Exegese des Aristoteles den Boden bereitete, auf dem unzählige Denker in der gleichen Tätigkeit sich vereinigten, bis die neuplatonische Schule seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auch die Erläuterungsarbeiten der Peripatetiker zu der ihrigen machte und so die peripatetische Schule in sich aufnahm. Die übrigen grossen philosophischen Schulen gaben, jede nach ihrer Eigenart, ihren Beitrag zu dem bunten Gemälde der nacharistotelischen Philosophie. Die Stoa fasste die besten und achtenswertesten Seiten des römischen Charakters und Geistes in sich und wirkte auf lange hinaus durch gediegenen Ernst und edle Sittlichkeit. Allein das Streben nach einer umfassenden Weltbegreifung war verloren gegangen, die philosophischen Begriffe arten in Schulmässigkeit aus und werden immer unbestimmter und inhaltsleerer. Epikurs Philosophie und die seiner Schule mochte immerhin das gesamte Philosophieren in den Dienst eines glückseligen Lebens stellen wollen, das letzte Stadium von all diesem Dogmatismus in der Philosophie musste den Skeptizismus in Denken und Leben hervortreiben.

Die Welt aber war seit Aristoteles eine andere geworden. Die griechische Freiheit war durch die makedonische Eroberung vernichtet, mit dem Niedergang der Freiheit und der politischen Selbständigkeit musste auch die Eigenart des griechischen Geistes immer mehr verschwinden. Die Philosophie der Griechen ist wie ihre Kunst eine Frucht der griechischen Freiheit, eine reine, unvermischte Gabe des griechischen Geistes. Alexander der Grosse aber verknüpfte den Okzident mit dem Orient und leitete damit den grossen Austausch der Gedanken ein, der in Alexandrien den natürlichsten örtlichen Brennpunkt hatte. Hier vollzog sich die Begegnung der uralten Kultur der orientalischen Völker mit dem Wissen des Abendlandes, hier erfolgte auch der grossartige Ausgleich und der Universalismus der griechischen Weisheit, die bisher als ein vollständig für

¹⁾ Schelling, Werke. Zweite Abteilung, I. Band, Stuttgart 1856, 380.

sich bestehendes Gebilde gross geworden war. Hier trafen die Offenbarungsurkunden der Juden und die griechischen Werke der Philosophie zum ersten Mal zusammen. Was immer eine geistige Bedeutung hatte oder zu haben glaubte, fand in Alexandrien freundliche Aufnahme; es flossen hier die Religionen zusammen; auch das Christentum fand günstigen Boden und gründete die berühmte Katechetenschule; hier wurde an dem grossen Werke der Versöhnung zwischen Christentum, Judentum und griechischer Weisheit gearbeitet. In Alexandrien erstand auch der Neuplatonismus.

Ueber Geschichte und Bedeutung des Neuplatonismus gehen die Urteile weit auseinander, zumal in den älteren Werken¹⁾. Erst die letzten Jahrzehnte, die mit aller Macht an der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Christentums arbeiteten, erkannten mit steigender Verwunderung, welche Stellung und welchen Einfluss jene Denkweise innehatte, die vor der eigentlichen Begründung des Neuplatonismus die herrschende war und unmittelbar zum Systeme des Neuplatonismus führte. Allerdings fluten von der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bis etwa zum dritten nachchristlichen die Weltanschauungen durcheinander, dass es schwer wird, den Grad und das Verhältnis der einzelnen zu einander abzumessen. Ein gewissenhaftes Eindringen in die ersten Jahrhunderte der christlichen Aera wird jedoch erkennen, dass der griechische Geist weit davon entfernt war, nach seiner philosophischen Wanderung durch über sechs Jahrhunderte sich müde zur Ruhe zu begeben; vielmehr ergibt sich die sichere Tatsache, dass das griechische Denken, zum Teil unabhängig von dem aufkeimenden Christentum, zum Teil in heftigem Gegensatz zu ihm, sich noch einmal auf die eigene Kraft und die eigene Vergangenheit besinnt und den Anlauf zu einem grossen Systeme nimmt, in dem alles, was die Vorzeit gedacht, aufgenommen wird, um Unendlichkeit und Endlichkeit, Gott und Welt, Eines und Vieles in lückenloser Reihenfolge zu erklären. In Plotin, dem Hauptschöpfer des Neuplatonismus, hat der griechische Geist ein System geschaffen, das ebenbürtig an die Seite der Schöpfungen Platos und des Aristoteles sich stellen kann. Noch nie ist aber auch eine Philosophie so sehr aus der Gesamtstimmung einer Zeit herausgewachsen, wie die neuplatonische. Mit Beginn des 2. Jahrhunderts hatte die griechisch-römische

¹⁾ Ueber den Neuplatonismus die grundlegende Darstellung von Zeller, Eduard, *Die Philosophie der Griechen*, Leipzig 1881³ III²; Ritter, Heinrich, *Geschichte der Philosophie*, Hamburg 1834, IV 571 ff. wird dem Ursprung und der Bedeutung des Neuplatonismus nicht gerecht; Steinhart, Artikel „Neuplatonismus“ in Pauly, *Realencyclopädie des klassischen Altertums*, Stuttgart 1848, V 1705; Heinze, M., Artikel „Neuplatonismus“ in Hauck, *Realencyclopädie für protest. Theologie und Kirche*, Leipzig 1903, XIII; Harnack, Adolf, *Der Neuplatonismus*, Beigabe zum Lehrbuch der Dogmengeschichte, Freiburg 1894³ I 766 ff. (trefflich). Für die übrige Literaturübersicht Ueberweg, *Grundriss der Geschichte der Philosophie*, Berlin 1909¹⁰.

Welt ein neuer Geist ergriffen¹⁾. Der Unglaube und Skeptizismus der ersten Kaiserzeit, die in Lucian dem Spötter ihren glänzenden Darsteller gefunden hat, war einer ernsten, düsteren Stimmung gewichen, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt sich steigerte²⁾. Waren die Unglücksfälle, die das Reich im Osten und Norden erlitt, die man allenthalben als Vorboten des Unterganges der Stadt und des Reiches deutete, schuld daran, dass besonders in den höheren Klassen eine grosse Sinnesänderung eintrat, oder drang die weltverachtende Gesinnung des jungen Christentums durch, kurz, man liess die Religion der Väter wiederaufleben, näherte sich dem Polytheismus und Aberglauben des Volkes, huldigte der Unsterblichkeitsidee, fand Gefallen an Mysterien und Wundern, griff mit Sehnsucht nach neuen Offenbarungen des Ostens; die nächste Folge war die Wiederbelebung des alten Götter- und Dämonenkultus, den der stoische Ernst, die epikureische Lebensfreude und die zersetzende Skepsis längst begraben hatten. Es verschwinden die alten philosophischen Schulen immer mehr aus der Oeffentlichkeit, niemand will für einen Leugner der Götter gelten, Glaube und Andacht, Mystik und Wundersucht, Schwärmerei in jeder Gestalt treten neu hervor. Die alten Nationalkulte erlangen wieder Ansehen, noch mehr die fremden Kulte. So entsteht vor allem in Rom jener Synkretismus der Religionen und Kulte, der ebensoviele Religionen und Gottheiten in der Beherrscherin der alten Welt aufnahm, wie eroberte Provinzen. Diese veränderte religiöse Stimmung weisen auch die Schriftsteller der Zeit auf, ja, sie geben ihr noch die edelsten Antriebe; aus dieser Grundstimmung heraus ist der Neuplatonismus gewachsen, sie wurde auch vom Christentum angetroffen. Der Neuplatonismus nahm von Anfang an an der religiösen Forschung das lebendigste Interesse, er gab dieser religiösen Grundstimmung seinerseits auch Fortdauer und Verbreitung. „Im Neuplatonismus ist das psychologische Faktum der Sehnsucht des Menschen nach einem Höheren zum alles beherrschenden Prinzip der Welterklärung geworden. Die neuplatonische Philosophie setzt den religiösen Synkretismus des zweiten Jahrhunderts voraus und kann ohne ihn nicht verstanden werden“³⁾. Dass das griechische Denken von der Religion aus seine Orientierung nimmt, ist das wesentlich Neue für den Neuplatonismus. Das war im ganzen Verlaufe des griechischen Philosophierens nicht geschehen. Die griechische Philosophie hat sich von ihren ersten Anfängen an mit Bewusstsein in

¹⁾ Das kulturgeschichtliche Bild gut entworfen von Burkhardt, Jakob, Die Zeit Konstantins des Grossen, Leipzig 1880, 216; Jean Réville, Die Religion zu Rom unter den Severern, Leipzig 1888, übersetzt von Gust. Krüger; Tzschirner, H. G., Der Fall des Heidentums, Leipzig 1829 (immer noch trefflich).

²⁾ Helm Rudolf, Lucian und die Philosophenschulen (in „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum“, Leipzig 1902).

³⁾ Harnack a. a. O. I 770.

Gegensatz zur Volksreligion und zum allgemeinen religiösen Empfinden gestellt¹⁾. Sie nimmt ihren Ausgangspunkt im reinen Denken und sieht auch das höchste menschliche Ziel in der Vervollkommnung des Verstandes durch das Denken. So hatten sich die vorsokratischen Philosophen mit Absicht von der Mythologie der Dichter und des Volksglaubens entfernt und strebten nach einem natürlichen Verständnis des Weltalls; sie standen auf dem Boden einer hylozoistischen Welterklärung, ohne die Religion und Ethik weiter zu berücksichtigen. Die durch Sokrates eingeleitete Begriffsphilosophie, ganz besonders Aristoteles, stellt die vernünftige Einsicht in die Prinzipien alles Seienden obenan, und Mythos und Volksreligion werden nicht beachtet. Erst die nacharistotelischen Philosophen fangen damit an, den Intellektualismus abzuschwächen und sich aus der objektiven Welt zurückzuziehen, bis der Skeptizismus als die letzte Frucht alles Dogmatismus das Vertrauen auf Vernunft und Erkenntnis erschüttert. An diesem Endpunkte des griechischen Denkens setzt der Neuplatonismus ein. Was ihn am meisten im Gegensatz zu der Geschichte der griechischen Philosophie kennzeichnet, ist eben das religiöse Interesse. Seine wissenschaftliche Weltansicht hat den religiösen Gemütszustand zur Voraussetzung. Der Mensch mit seinen innersten Lebens- und Herzensbedürfnissen steht im Mittelpunkt der neuplatonischen Metaphysik. Die gesamte Weltwirklichkeit — und dies ist das platonische Erbe — kann unmöglich befriedigen, das eigene Denken kann sich der Angriffe des Skeptizismus nicht erwehren. So bleibt nichts übrig, als an die Gottheit und das Reich der Ideen sich zu klammern. Die Gottheit selbst aber wird über alles Denken und über alle Begriffe hinausgehoben. Der Versuch, von der unnahbaren und unaussprechlichen Gottheit, dem Ureinen, das Endliche und die Vielheit abzuleiten, liegt der Metaphysik zu Grunde. In der Stufenfolge alles Seienden aber die Stellung des Menschen zu bestimmen, das Wesen der Seele, ihr Ziel und ihre Vollendung anzugeben, kurz ihre Heimkehr zum Ureinen und ihre Vereinigung mit ihm darzustellen, ist die Aufgabe der neuplatonischen Ethik. Im Neuplatonismus hat sowohl der Ausgangspunkt wie der Zielpunkt religiöse Färbung. Nicht mit dem Verstande die Prinzipien alles Seienden zu erkennen, sondern mit dem ganzen Innern die Vereinigung mit der Gottheit zu vollziehen, ist das Ziel; das Bewusstsein der Gottesferne und der Versunkenheit in die Welt des Scheines und der Endlichkeit ist die Triebkraft des ganzen Systems. Mit einer gleich nachher zu treffenden Einschränkung mögen Harnacks Worte diese religiöse Grundrichtung des Neuplatonismus und ihre religionsgeschichtliche Bedeutung zeichnen: „Nicht als Philosophie, nicht als neue Religion ist der Neuplatonismus ein entscheidender Faktor in der Geschichte geworden,

¹⁾ Gegen Willmann, Geschichte des Idealismus, Braunschweig 1907² I. Die Beweise Zellers gegen den Ursprung der griechischen Philosophie aus der Religion lassen sich nicht erschüttern.

sondern als Stimmung. Das Gefühl dafür, dass es ein ewiges, höchstes Gut gibt, welches jenseits aller äusseren Erfahrung liegt und auch nicht das Intelligible ist, dieses Gefühl, mit welchem sich die Ueberzeugung von dem gänzlichen Unwert alles Irdischen verband, hat der Neuplatonismus erzeugt und ernährt. Aber jenes höchste Sein und höchste Gut hat er inhaltlich nicht zu beschreiben vermocht und daher hat er sich der Phantasie und ästhetischen Empfindung hier völlig überlassen müssen¹⁾. Ja, Harnack preist den Neuplatonismus in seiner unermesslichen Bedeutung für die Geschichte unserer sittlichen Kultur einst und jetzt. Der Neuplatonismus habe das Gefühls- und Empfindungsleben der Menschen verfeinert und gekräftigt, er habe den zarten Schleier über die beleidigenden Eindrücke der brutalen Wirklichkeit gewoben und gezeigt, dass der Schwerpunkt der menschlichen Seligkeit wo anders liegen muss als in der Erkenntnis, dass der Mensch nicht von seinem Wissen allein lebe. Es ist kein Zweifel, dass diese religiöse Grundstimmung des Neuplatonismus aufklärend und erschütternd in der Geschichte gewirkt hat. Die abendländische Kirche verdankt in Augustinus ein gut Stück dem Neuplatonismus; was Augustinus bei Plotin und den Platonikern fand und nicht fand, hat er in denkwürdigen Kapiteln seiner *Confessiones* niedergelegt²⁾. Gleichwohl wird an geeigneter Stelle dieser Darlegungen offenkundig werden, dass nicht bloss der religiöse Grundgehalt des Neuplatonismus in die Theologie der Kirche übergegangen ist, sondern dass der Neuplatonismus als Philosophie mit bestimmten philosophischen Gedankenreihen nicht bloss beim Aufbau der christlichen Dogmen, etwa bei Augustinus, wirksam gewesen ist, sondern auf verschlungenen Pfaden seinen tiefgehenden Einfluss auf die mittelalterliche Scholastik, besonders auch auf Albertus geübt hat.

Dadurch gewinnt der Neuplatonismus eine ganz andere Wertschätzung, die durch einen genaueren Einblick in die Geschichte seiner Entstehung nur noch mehr sich steigert. Der Neuplatonismus ist in seinen philosophischen Grundgedanken und besonders in seiner klassischen Ausführung durch Plotin griechischer Abstammung. Eine genaue Prüfung der Schriften Plotins hätte von Anfang an den durchaus griechischen Stammescharakter erkennen lassen müssen. Statt dessen gefiel man sich öfters in gewagten philosophiegeschichtlichen Deduktionen, nach denen die Quellen des Neuplatonismus im Judentum, in der indischen, ja auch ägyptischen Religion fliessen sollen³⁾. Schon die Schreibweise Plotins atmet griechisches Leben. Erhabene Grösse und dichterischer Schwung erinnern bisweilen an die klassische Schreibweise Platos. Dazu kommt oft eine Kürze des Ausdrucks, die die aristotelische Knappheit in Erinnerung bringt. Die sichtbaren Mängel, Flüchtigkeit und Unfertigkeit, rühren davon her, dass Plotin für

¹⁾ Harnack a. a. O. I 771.

²⁾ *Augustini confessiones* ed. P. Knöle, Leipzig 1898, VII c. 9—21.

³⁾ So auch noch Ritter a. a. O. IV.

seine schriftstellerischen Arbeiten keinen Plan aufgestellt hat¹⁾. Seine Schriften sind unmittelbar der Schullektüre entsprungen, daher rührt auch die Lebendigkeit der Fragestellung und der Hauch von persönlichem Leben. Plotin schaut auch mit sonnigem Ange auf das Weltenganze, er hat ein Gefühl für die Schönheit und preist sie nach alter griechischer Weise. Gegenüber dem Gnostizismus, den Plotin ausdrücklich bekämpft, betont er die monistischen Grundlagen seines Systems, weist allen Dualismus und Pessimismus ab. Für Plotin gibt es keine schlechte Welt und kein positives Uebel. In gleichmässiger Schönheit, in vollendetem Ebenmass, in unwandelbarer Notwendigkeit strömt ja aus dem übervollen Wesen des Ureinen die gesamte Weltwirklichkeit. Soweit sie vorhanden ist, findet sich Schönheit und Grösse, wo sie nicht ist, tritt Mangel und Finsternis ein. Für Plotin ist die Materie nicht ein ebenbürtiges Prinzip im Kampfe mit der Gottheit, sein ganzes griechisches Wesen widersetzte sich dem Dualismus des Gnostizismus. Darum war auch Plotin der Schöpfer einer Theodicee, die in vollen Tönen den Lobpreis auf die Vorsehung der Gottheit sang, auf jene Vorsehung nämlich, die nicht nach Willkür, sondern mit Notwendigkeit jedem Einzelnen im Weltganzen den bestimmten und besten Platz angewiesen hat. Eine solche Lehre ist nicht dem trüben Gemisch orientalischer und okzidentaler Mythen und Philosopheme entsprungen. Als Philosophie ist der Neuplatonismus das Resultat aller griechischen Systeme²⁾; allerdings sprengt er die engen Grenzen des Griechentums und wirft sich auf die Erkenntnis aller göttlichen und menschlichen Dinge. Er entspringt unmittelbar derselben Denkrichtung, die in den Neupythagoreern und Platonikern der alexandrinischen Schule sich offenbart. Die gelehrte Auslegung Platos, der immer enger an Aristoteles herangerückt wird und die Aristoteleskommentare sehr beeinflusst, bildet das allgemeine Merkmal für die Philosophen der Alexandrinerzeit. Die Neuplatoniker weisen selbst auf die Vertreter der neupythagoreischen Schule zurück, von denen sie den Ausgang genommen hätten. Allein mit Recht betont Zeller, dass Numenius und die pythagoreisierende Schule höchstens in der Unterscheidung des höchsten Gottes von den in der Welt wirkenden göttlichen Kräften für die Neuplatoniker hätte vorbildlich sein können. Plotin allein aber gehört die Behauptung an, dass der oberste Gott jenseits alles Denkens und jenseits der intelligiblen Welt sei.

Einen überraschenden Vorläufer des Neuplatonismus müssen wir jedoch im System Philos sehen³⁾. Dieser alexandrinische Jude und Hellenist ist

¹⁾ Richter, Arthur, Neuplatonische Studien, Halle 1867, II 11.

²⁾ Arthur Drews, Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung, Leipzig 1907, 60. Für Plotin das schöne Lob: „Plotin hat wie Aristoteles ein Adlerauge für das Bleibende und Wertvolle in den Anschauungen fremder Philosophen.“

³⁾ Ueber Philo, August Gfrörer, Philon und die alexandrinische Theosophie, Stuttgart 1835²⁾; Matter, Histoire de l'école d'Alexandrie, Paris 1870²⁾; Dähne,

der Typus seines Volkes, das in der Diaspora ferne vom religiösen und rituellen Zentrum unter dem Einfluss der hellenischen Kultur die ganze Eigenart der nationalen Religion abstreifte und eine natürliche Religion und stoische Weltbürgermoral sich aneignete. Philo hat mit Hilfe der griechischen Philosophie die mosaische Religion hellenisiert und ihre schärfsten Charakterzüge verwischt. Harnack nennt Philos theologisches System einen im wesentlichen durch platonische Elemente versetzten Stoizismus, der sein pantheistisch-materialistisches Gepräge verloren hatte. Bei Philo finden sich die neuplatonischen Grundlagen wie im kleinen vor. Er spricht ganz bestimmt die Eigenschaftslosigkeit Gottes aus, fasst den Gottesbegriff ganz abstrakt, nennt das göttliche Wesen übervernünftig, das nur einer negativen Beschreibung fähig sei. Philo begründet einen scharfen Dualismus zwischen Gott und Welt, Geist und Materie, unterscheidet den Logos, die göttliche Vernunft, als zweite Hypostase von der ersten Gottheit. Zwischen Gott und Welt führt er als Mittelglieder im Anschlusse an die Stoa und Plato wirkende Kräfte und Ideen ein, die durch die jüdische Engel- und griechische Dämonenlehre personifiziert werden. In seiner Ethik zeigt sich als die Folge seines über alles Denken hinausgehenden Gottesbegriffes die Lehre von der Vollendung des Menschen in der ekstatischen Vereinigung mit der Gottheit¹⁾. Auch die ethischen Anweisungen zur Reinigung von den Leidenschaften, Loslösung von der Sinnlichkeit, Vorbereitung auf die Vereinigung mit der Gottheit, Vorstellungen, die längst ein Gemeingut griechischer Philosophie waren und im Neuplatonismus mit neuer Macht hervortreten, finden sich bei Philo. Gleichwohl ist er kein reiner Platoniker und auch nicht derjenige, der den Grundstein des neuplatonischen Systems geschaffen hat²⁾. Er vermeidet die gelehrte Auslegung Platos und des Aristoteles, die allen Neuplatonikern gemeinsam ist, vor allem aber fließt seine Denkrichtung nicht aus einem wissenschaftlichen Prinzip, vielmehr aus der Ueberzeugung von der Wahrheit der griechischen Philosophie und der alttestamentlichen Offenbarung, welche letztere sich dann, wo immer sie mit dem griechischen Wissen in Widerspruch gerät, die allegorische Umdeutung gefallen lassen muss³⁾. Dennoch ist Philo auf dem besten Wege

Aug. Ferd., *Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie*, Halle 1834; Bigg, Charles, *The christian Platonists of Alexandria*, Oxford 1886, p. 7 ff.; Drummond, James, *Philo Judaeus or the Jewish-Alexandrian philosophy in its development and completion*, London 1888; Harnack a. a. O. 103 ff.; Siegfried, *Philo von Alexandrien*, Jena 1875.

¹⁾ M. Wolff, *Die philonische Ethik* (Philosophische Monatshefte 1879, 330).

²⁾ G. G. Falter, *Beiträge zur Geschichte der Idee*, I. Teil: Philo und Plotin, Giessen 1906 (Philosophische Arbeiten, herausgeg. von H. Cohen und P. Natorp).

³⁾ Paul Heinisch, *Der Einfluss Philos auf die älteste christliche Exegese*, Münster 1908.

zum Neuplatonismus, und er ist es deswegen, weil seine Philosophie aus derselben Verfassung stammt, die dem neuplatonischen Philosophieren zu grunde liegt ¹⁾.

Dass der Neuplatonismus im orientalischen Denken seinen Ursprung genommen habe, konnte man nur so lange annehmen, als man von einer genauen Analyse des neuplatonischen Systems absah und den Schwerpunkt des Systems im Synkretismus der Religionen und Kulte erblickte, den die Neuplatoniker allerdings in hohem Grade betrieben. Die emanatistischen Grundzüge des Neuplatonismus haben nichts mit den emanatistischen Systemen Indiens und der Gnosis gemein. Streng genommen ist das plotinische System gar kein emanatistisches, da das Ureine in seiner Substanz ganz in sich beschlossen bleibt, und nur vermöge seiner Kraft auf das Endliche wirkt ²⁾.

Auch die christliche Gnosis hat nicht schöpferisch auf den Neuplatonismus eingewirkt. Gerade der Gnostizismus, als die plötzlich auftretende Hellenisierung des Christentums, schöpfte aus der hellenischen Philosophie und wurde durch sie gross. Plotin und seine Schule hat zweifellos den Gnostizismus gekannt; aber gerade die Polemik Plotins gegen den Gnostizismus lässt erkennen, wie der griechische Geist sich von dem wirren und unfertigen Denken der Gnostiker abgestossen fühlte.

Alles in allem genommen beruht die historische Stellung des Neuplatonismus darin, dass er in der Entstehungszeit des Christentums und der kirchlichen Theologie alle philosophischen Kräfte des Hellenismus, die seit dem Niedergang der grossen Schulen und der Verbindung zwischen Morgen- und Abendland zersplittert waren, wieder sammelte und aus ihnen ein grosses System schuf, das allerdings erst zu Beginn des 3. Jahrhunderts von Plotin entworfen wurde, in kleineren Ansätzen und in den Hauptproblemen in der neupythagoreischen Philosophie und im Platonismus der alexandrinischen Philosophen, insbesondere Philo, vorgebildet war. Im Prinzip ist der Neuplatonismus ein autochthones Produkt des griechischen Geistes. Von Plato stammt der Dualismus zwischen übersinnlicher und sinnlicher Welt, die Ideenlehre, die Lehre von der Weltseele und Materie; doch tritt eine Ueberspannung des Begriffes vom Göttlichen ein. Von Aristoteles, dessen Schriften gerade unter den Neuplatonikern die eingehendsten Kommentatoren finden, rührt die wissenschaftliche Methode her und die Begriffslehre, die jedoch neu ausgebaut wird. Die Stoa liefert für die Ethik vieles, und die Skepsis bietet das treibende Moment für immer

¹⁾ E. Brehier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie, Paris 1908.

²⁾ Zeller a. a. O. III² 434 ff.; M. J. Monrad, Ueber den sachlichen Zusammenhang der neuplatonischen Philosophie mit vorhergehenden Denkrichtungen, besonders mit dem Skeptizismus. Philos. Monatshefte 1888; Th. Whittaker, The Neoplatonists, a study in the history of Hellenism, Cambridge 1901.

grössere Anhänglichkeit an die übersinnliche Welt und die unennbare Gottheit. In der Vereinigung mit dieser sieht der Neuplatonismus die Frucht aller intellektuellen und ethischen Anstrengung.

Die Stadien der geschichtlichen Entwicklung des Neuplatonismus sind offenkundig und in ihrer Art charakteristisch. Die Grundzüge des Systems entwirft, da wir von Ammonius Sakkas keine literarischen Aufzeichnungen besitzen, sein Schüler Plotinus in einfachen und klaren Strichen. Porphyrius, sein Biograph, gab den plotinschen Schriften Ordnung und Reihenfolge, wenn auch ziemlich gewalttätig und unglücklich. Das zweite Stadium vertritt Jamblichus, in dessen Schriften und Schule der Geist Plotins immer mehr schwindet und dem apologetischen Interesse für den Polytheismus und die Staatsreligion Platz machen muss. In Proclus besinnt sich sodann der wissenschaftliche Geist wieder auf seine Kraft, zieht neue Stärke aus der Bearbeitung der platonischen und aristotelischen Schriften, läutert sich auch durch die Berührung mit dem christlichen Gedanken und schafft am Ausgang der griechischen Philosophie mit ungeheurer dialektischer Kraft das neuplatonische System, das unter dem Namen des Proclus typisch geworden ist. In dieser letzten Gestalt ist der Neuplatonismus, wie später gezeigt wird, historisch wirksam geworden.

Einer späteren Zeit wird die glückliche Lösung der Aufgabe beschieden sein, den vollen Nachweis zu liefern, wie das Urchristentum, näherhin das Evangelium der Bergpredigt in die Formen der griechischen Philosophie gegossen wurde. Dazu bedarf es einerseits gründlichen Quellenstudiums der hellenistischen Philosophie, andererseits einer eingehenden Kenntnis der urchristlichen Literatur. Beides ist noch nicht zu der Höhe gediehen, die notwendig wäre¹⁾. Wie notwendig wäre eine Einsicht in die Mittelglieder, die vom Ausgang der Schule des Aristoteles zur jüdischalexandrinischen Religionsphilosophie hinüberführen! Dadurch würde auch in die Entstehungsgeschichte des Neuplatonismus noch mehr organisches Verständnis dringen. Gleichwohl ist es heute schon möglich, auch ohne Einblick in die sämtlichen Details, in rein geschichtlicher Betrachtung zu zeigen, welchen Beitrag die griechische und hellenistische Philosophie, nicht für das Evangelium, wohl aber für die Entstehung und Fortbildung des Dogmas, der christlichen Theologie, der ganzen Lebensauffassung und

¹⁾ Wendland, Paul, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zum Judentum und Christentum, Tübingen 1907; Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 1886; Joël, Blicke in die Religionsgeschichte zu Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts, 1880; Eugène de Faye, Clément d'Alexandrie, Étude sur les rapports du Christianisme et de la philosophie grecque au IIe siècle, Paris 1898; Eduard Norden, Die antike Kunstprosa II., Leipzig 1898; v. Hertling, Christentum und griechische Philosophie, Philosoph. Jahrbuch 1901; E. Hatch, Griechentum und Christentum, deutsch von E. Preuschen, Freiburg 1902.

der kirchlichen Einrichtungen geliefert hat. Dies wird demjenigen deutlich werden, der nicht immer bloss nach dem Christlichen im Platonismus und Aristotelismus fragt, als vielmehr nach den platonischen und aristotelischen Bestandteilen des kirchlichen Christentums oder besser der dogmatischen Theologie. Hierfür hat der Neuplatonismus einen unermesslichen Beitrag gegeben¹⁾. Er lagert als gewaltige geistige Macht über der Wiege des Christentums, mit ihm, durch ihn und gegen ihn ist es gross geworden. Sobald das junge Christentum vor die griechisch-römische Welt trat, musste es zur Philosophie werden und seine ersten Wortführer und Verteidiger gaben ihm auch den Namen einer Philosophie. Von der Schutzschrift des Aristides für die Christen bis zu Origenes, dem Begründer der kirchlichen Wissenschaft, führt eine breite Strasse, auf der die griechische Philosophie in das Christentum einzieht. Aber die Umsetzung der Religion in Philosophie, so betont Harnack mit Recht, wäre nicht möglich gewesen, wenn die griechische Philosophie sich nicht selbst in der Entwicklung zu einer Religion befunden hätte. Der Neuplatonismus pflegte ganz besonders diese religiösen Bestrebungen und schuf dadurch eine innere Verwandtschaft mit dem Christentum, die zur goldenen Brücke wurde, auf der Heiden und Christen einander entgegenkamen²⁾. Der Neuplatonismus besass und pflegte als Grundstimmung die Sehnsucht nach einer moralischen Religion. Darum

¹⁾ Ueber die vielumstrittene Frage nach dem Platonismus der Kirchenväter: Heinrich von Stein, Der Streit um den angeblichen Platonismus der Kirchenväter (Zeitschrift für historische Theologie, Gotha 1861); derselbe, Sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus, Göttingen 1875; Eduard Zeller, 3 Abhandlungen zur Geschichte der alten Philosophie und ihres Verhältnisses zum Christentum von F. Ch. v. Baur, Leipzig 1876; Heinrich Kellner, Hellenismus und Christentum, Köln 1866; Huber, Johann, Die Philosophie der Kirchenväter, München 1859.

²⁾ Von grösster Bedeutung war für die ganze Patristik die freundliche Stellung der alexandrinischen Katechetenschule zur Philosophie. Es fehlte auch nicht an Stimmen, die der Philosophie durchaus feindlich redeten. Von Philo übernahmen die Alexandriner die Freude an der griechischen Weisheit; auch die berühmte allegorische Umdeutung vom Verhältnis Abrahams zu Sarah und der Magd Hagar (Gen. 16, 1) wurde von ihnen übernommen. Die Dienerin, mit der Abraham verkehren soll, sind die *ἐγκύκλιοι τέχναι*; ohne diese *προπαιδείματα* sei es unmöglich, zur Herrin, der *φιλοσοφία*, zu gelangen. Denselben Standpunkt teilt Clemens. Die hellenische Weisheit ist *προπαιδεία* des Glaubens, ohne sie kommt man nicht zum Glauben. In ähnlicher Weise deutet Origenes die Mitnahme der goldenen und silbernen Gefässe Aegyptens durch die Juden (Exod. c. 37) als die Verwendung der griechischen Weisheit. In ähnlicher Weise auch Gregor von Nazianz. Vgl. Norden, Eduard, Die antike Kunstprosa, Leipzig 1898, 675 ff. Bei Augustinus *De doctrina christiana* ist dieser Standpunkt schon pädagogisches Prinzip, jedoch schon mit dem Gedanken, die heidnische Bildung ist nicht Selbstzweck, sondern der Kirche nutzbar zu machen.

reformierte er den Väterglauben, gab den vielfach anstössigen Mythen eine allegorische Deutung, fasste die religiösen Handlungen als Symbole, lehrte eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Der Schwerpunkt lag im Neuplatonismus ebenso wie im Christentum in der Welt des Uebersinnlichen. Die Idee eines höchsten, über alles Endliche und Irdische erhabenen Gottes musste den Christen äusserst sympathisch erscheinen. Die Ideen oder Kräfte als Mittelglieder zwischen dem Ureinen und der sinnlichen Welt, oder polytheistisch ausgedrückt die Untergötter, Gestirngeister oder Dämonen konnten leicht als Gegenstück der jüdisch-christlichen Engelscharen gelten. Der Neuplatonismus hatte ferner als uralten Bestandteil aus der jonischen Philosophie die Idee vom Falle und der Verschuldung des Menschen übernommen, als hätten die Einzeldinge, insbesondere durch die Anmassung einer Sonderexistenz und durch die Entfernung vom Mutterschosse des Alleinen, gefrevelt und müssten nun in ihrem irdischen Dasein darunter leiden und sich zum Ausgangspunkt wieder hindurchkläutern. Die Volksreligionen, zumal die durch den Synkretismus entstandenen, hatten längst durch Busshandlungen, reinigende Waschungen durch Wasser oder Blut, besonders in den Mysterien des Mithras, diesen Gedanken ausgebeutet. Der Neuplatonismus hatte überdies eine hohe Sittenlehre ausgebildet. Das höchst gesteckte Ziel der Vereinigung mit der Gottheit, das auch vom Christentum nicht überboten werden konnte, hatte die höchst gespannten Forderungen der Sittlichkeit und des Tugendlebens zur Folge. Die Mahnungen Philos zur Enthaltbarkeit, zum Kampfe gegen sinnliche Genüsse und unedle Triebe, die bei Paulus und Johannes sich wiederfinden, waren Gemeingut der christlichen Ueberzeugung. Der Neuplatonismus kannte eine gemeine und eine höhere Tugend, ähnlich Geboten und Räten. Die alten pythagoreischen Institute blühten wieder auf, die Philosophen zogen sich zurück in die Einsamkeit, ja Plotin hatte selbst den Plan zu einer Philosophenstadt Platonopolis entworfen, um in der Abgeschlossenheit mit Gleichgesinnten das höhere Leben und Streben zu pflegen. Zeigte sonach der Neuplatonismus so viele dem Christentum ähnliche Züge, so säumte auch dieses seinerseits nicht, vieles Partikularistische und Abstossende zu entfernen. Dazu übernahm das junge Christentum das Gewand der hellenischen Philosophie, ja das Beste, was dem griechischen Geiste entsprungen war. So trat schon bei Clemens Alexandrinus jene Unterscheidung von *πίστις* und *γνώσις* ein, die seither nie mehr im kirchlichen Christentum verschwunden ist, auf der einen Seite der Glaube, der allen gemeinsam ist, auf der anderen Seite die höhere wissenschaftliche Durchdringung desselben mit den Mitteln der hellenischen Philosophie. Zusammenfassend wird man in der Gegenüberstellung von Neuplatonismus und Christentum sagen dürfen: Soweit der Neuplatonismus das gesamte religiöse Hoffen und Fühlen in der griechisch-römischen Welt vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert widerspiegelt, bildet er die Grundlage, aus der heraus auch die christliche

Theologie denkt und fühlt ¹⁾. Die Sehnsucht nach einer Erlösung und nach einem Reiche Gottes hat nicht das Christentum geschaffen, sondern vorgefunden. In den philosophischen Grundlagen sah der Neuplatonismus im Christentum stets einen Dieb, und Porphyrius gibt in seiner merkwürdigen Aeußerung über Origenes diesen Sachverhalt zu erkennen ²⁾. Allerdings hatte Origenes, ein Plotin durchaus ebenbürtiger Philosoph, die Grundzüge des kirchlichen Systems entworfen, ehe Plotin den Neuplatonismus als System begründet hatte, allerdings mit den Mitteln der griechisch-philonischen Philosophie, der unmittelbaren Vorläuferin des Neuplatonismus ³⁾. Die eigentlichen Wirkungen des Neuplatonismus beginnen nach dem 3. Jahrhundert zuerst auf die griechischen Theologen. Eben damals wurde auch die Formulierung der ethischen Regeln, die Anweisungen zum sittlichen Leben, zur Entsagung und Enthaltbarkeit als Vorstufen für die mystische Vereinigung immer mehr neuplatonisch, so wie wir sie auch im Mittelalter antreffen werden.

¹⁾ Harnack a. a. O. I³ 781.

²⁾ Eusebius, *Hist. eccl.* VI 19: *κατὰ μὲν τὸν βίον χριστιανῶς ζῶν καὶ παρὰ νόμῳ, κατὰ δὲ τὰς περὶ τῶν πραγμάτων καὶ τοῦ θεοῦ δόξας ἑλληνίζων καὶ τὰ Ἑλλήνων τοῖς ὀφθαλμοῖς ἐπιβαλλόμενος μύθοις.*

³⁾ Ueber Origenes vgl. Bigg *Carles* l. c. 115—234; J. Denis, *De la philosophie d'Origène*, Paris 1884. Harnack a. a. O. I³ 603 ff.

(Fortsetzung folgt.)